

Schlussbemerkung

Visuelle Wahrnehmung und deren Deutung – als Voraussetzung der ästhetischen Wirkung und des Schönheitsempfindens – beruhen einerseits auf ontogenetisch entwickelten Variablen, die sich als individuelle und kulturelle, biografisch erworbene Prägungen und Präferenzen artikulieren, andererseits auf objektivierbaren, kulturanthropologischen Konstanten, die auf phylogenetische Gemeinsamkeiten des Wahrnehmungsapparates und der gattungsspezifischen biologischen Verkörperung des wahrnehmenden Subjekts zurückführbar sind. Jede visuell wahrnehmbare Struktur oder Situation, ob zwei-, drei- oder vier-dimensional, löst Wirkungen in unserem psycho-physischen Gesamtorganismus aus. Insbesondere die Qualität und die Ausgedehntheit unseres zeitlichen Erlebens ist in hohem Maß von der sinnlichen Wahrnehmung und ästhetischen Deutung unseres Umfelds abhängig. Der Weg von der Reizwahrnehmung bis hin zur Handlungsbereitschaft beansprucht – in unterschiedlichen Verhältnissen – alle unseren verfügbaren kognitiven und affektiven Prozesse, innerhalb derer wir ordnen und strukturieren, ästhetische Bewertungen vornehmen und Bedeutung erzeugen. Das heißt: Solange visuelle Wahrnehmung andauert, ist ästhetische Wirkung unvermeidbar. Für visuell wahrnehmbare Gestaltung gilt also in besonderem Maße: „Man kann nicht nicht kommunizieren“¹.

Das bedeutungsgenerierende Potential der biologisch manifestierten Konstanten erfordert ebenso bewussten Umgang mit gestalterischer Formulierung wie das Repertoire kulturabhängiger Variablen und semantischer Codes. Intuitiv-emotionale, atmosphärische Erlebnisqualität und bewusstes Schönheitsempfinden (als deren „Spitze des Eisbergs“) konstituieren sich aus einem Zusammenspiel beider Determinanten-Systeme. Über entsprechende Fragestellungen und

1 Watzlawick, Beavin, Jackson, 1990, S. 53.

die anschließende kontextangepasste Definition formal-struktureller Merkmale und Qualitäten können die ästhetischen Wirkpotentiale bewusst und zielgruppenorientiert der ästhetischen Gestaltung eingeschrieben werden und für ästhetische Kommunikation nutzbar gemacht werden. Eine interdisziplinäre Systematisierung, Strukturierung und Hierarchisierung der Variablen und Konstanten der ästhetischen Wirksamkeit visueller Wahrnehmung und Deutung – wie sie hier in Grundzügen skizziert ist – kann das Feld ästhetischer Wirkpotentiale einem steuernden Zugriff innerhalb der Gestaltungsdidaktik und der gestalterischen Praxis erschließen.

Visuelle Wahrnehmung, Deutung und ästhetische Bewertung bilden einen Funktionskreis, der auf das Verstehen dynamischer Prozesse hin ausgelegt ist, insbesondere auf das Verstehen und Steuern unserer kontinuierlichen Interaktion mit unserem Umfeld. Das wahrnehmende Bewusstsein muss dafür visuelle Wahrnehmungen und Deutungen zu einer Zeitgestalt zusammenbinden, die unterschiedlich ausgedehnt sein kann: Je nach phänomenaler Beschaffenheit einzelner qualitativer Merkmale eines Objekts oder Umfelds und abhängig von bereits vorhandenen Deutungsmatrizen können stärkere oder schwächere prozessuale Rückschlüsse und Antizipationen aus der gegenwärtigen Erscheinung von Objekten und Umfeldern abgeleitet werden; dieser Ableitungsvorgang – hier als „Morphodynamik“ konzeptionalisiert –bettet alle wahrgenommenen Einzelmerkmale narrativ in die kohärente Zeitgestalt ein. Diese Zeitgestalt ist unser subjektiver „Weltstrom“, unsere persönliche Welt-Erzählung, und erzeugt Gefühle und Gedanken, die ihrerseits als Matrix für neue Wahrnehmungen und Deutungen dienen (Abb. 26). Obwohl diese Welt-Erzählung uns „objektiv“ zu sein scheint, sind wir es selbst, die diese Erzählungen als Vergangenheit und Antizipation des gegenwärtigen Moments konstruieren, indem wir – in unserem Zusammenhang visuelle – Reize als Signale zeitlich ausgedehnter Entwicklungs- und Transformationstrajektorien deuten (*morphodynamische Signale*). Als komplexe Narrationen integrieren diese Signaldeutungen alle angeborenen und erworbenen Hirnkonzepte und wichtige form- und deutungsgebende Prozesse der Wahrnehmung, wie sie von verschiedenen geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben werden. Analogie, Biomorphie, Anthropomorphie, Kontextdeutung, ästhetische Empathie, Affordanz, Abstraktion und Prägnanz uvm. agieren in dieser interdisziplinären Meta-Perspektive als Instrumente eines primär prozess- und ablauforientierten Erlebens bzw. Konstruierens visueller Wirklichkeit.

Für eine medizinisch-gesundheitliche Perspektive können die getroffenen Erwägungen die Erkenntnis unterstützen, dass eine zielgerichtete Ästhetisierung von Settings in hohem Maße zu deren Wirksamkeit beitragen kann. Dabei müssen mögliche ästhetische Deutungen stets an ihrer Einbettung in den Kontext des sozialen Feldes gemessen werden. Darüberhinaus können die Zusammenhänge zwischen Ästhetik und Wohlbefinden als weiterer Hinweis darauf gelesen werden, dass sowohl Salutogenese als auch Pathogenese – als zwei Seiten derselben Medaille – ganzheitlich-systemische, psycho-physische Prozesse sind, die auch durch ebenso ganzheitliche Interventionen zugänglich sind.

